

subsistit in ecclesia catholica« (Lumen gentium 8, Abs. 1 + 2) durch die Wirren der gegenwärtigen Zeit hindurchgetragen wird ins 21. Jahrhundert der Menschwerdung Gottes.

Hans Köhler, *Kirchseeon*

*Maria – Gottes Ja zum Menschen. Papst Johannes Paul II. Enzyklika »Mutter des Erlösers«. Hinführung von Joseph Kardinal Ratzinger. Kommentar von Hans-Urs von Balthasar, Herder-Verlag, Freiburg-Basel-Wien 1987, 143 S.*

Die neue, zum marianischen Jahr 1987/88 erlassene Marienzyklika Johannes Pauls II. hat als ein bedeutsames päpstliches Lehr- und Verkündigungsdokument, das sich würdig in die kontinuierliche Reihe der mariologischen Erklärungen der modernen Päpste einfügt, schon manche gebührende Würdigung erfahren. Diese Würdigungen erscheinen insofern besonders angebracht, als das Dokument, die Linie des Zweiten Vatikanums weiter verfolgend, trotz der selbstverständlichen Traditionsgebundenheit auch als Ausdruck einer unübersehbaren theologischen Eigenart und einer charakteristischen Frömmigkeitshaltung gewertet werden muß, welche in eigenen Überlegungen hervorgehoben zu werden verdient. Beide Momente sind freilich nicht voneinander zu trennen (wie das ein moderner Autor anlässlich der Erörterung des Assumpta-Dogmas tut, das er als »aus persönlicher Frömmigkeit verkündetes Dogma« (Pius' XII.) bezeichnet – eine Bemerkung, die bereits etwas von der Einstellung der Fachtheologie zum Mariendogma aufscheinen läßt).

Die vorliegende »Hinführung« zu diesem Werk (aus der Feder J. Ratzingers) und seine Kommentierung (durch Hans-Urs von Balthasar) gehen dieser Verknüpfung nach und vermögen aufschlußreich zu belegen, wie hier die Wahrheit des Glaubens im Prisma eines persönlichen Ausdrucks reichhaltig entfaltet wird. In dem richtigen Gespür dafür, daß dieser stark biblisch-heilsgeschichtlich gehaltene Ausdruck eine entsprechende Exegese zur Voraussetzung hat, die heute von der historisch-kritischen Schulrichtung hinterfragt werden könnte, »geht J. Ratzinger zunächst auf das Problem einer theologischen Exegese« ein, die in der Enzyklika führend ist. Sie übersteigt die historische Analyse der Texte und die Nachkonstruktion des genetischen Prozesses, um zu einer aus dem Zusammenhang und der Identität des Ganzen der hl. Schrift erhobenen Erkenntnis zu gelangen, die freilich nicht ohne Hinzunahme der

Überlieferung und der Glaubensanalogie gelingen kann (unter Verweis auf *Dei Verbum*, Nr. 12). Diese Grundsatzermägungen, die der Exegese Anlaß bieten können, der möglichen Verabsolutierung der historisch-kritischen Methode selbstkritisch zu begegnen, berühren auch das Problem der »feministischen Lektüre der Bibel«, die zwar nicht mit dem Wissenschaftsanspruch der historisch-kritischen Exegese auftreten kann, aber vermittle des ihr eigentümlichen irrationalistischen Einschlags doch manche Anhänger gewinnt. Der Autor nimmt aber nachfolgend das Anliegen auch positiv auf, indem er aus der Enzyklika die auf Maria zielende »weibliche Linie« der Heilsgeschichte heraushebt, durch die eigentlich das feministische Extrem wiederlegt wird. Als dem heilsgeschichtlichen Charakter entsprechend wird auch das »geschichtlich-dynamische« Moment der Mariologie der Enzyklika besonders gewürdigt, das eine frühere »Mariologie der Privilegien« überschreitet und mit der Hervorhebung des Glaubens Marias und des Charakters ihrer Mittlerschaft auch das Jetzt und Heute des christlichen Lebens treffen kann, das von einer heilsgeschichtlichen Betrachtung intendiert ist. Eine den Hauptgedanken angegliederte Überlegung zum sog. »Bimillennarismus« der Enzyklika (die hervorgehobene Stellung des Jahres 2000 und der Wende zum dritten Jahrtausend) hebt zutreffend (fern aller Zahlenmystik) den Anrufcharakter dieser Zeitgabe hervor, die den adventlichen Entscheidungscharakter der Gegenwart und der nahen Zukunft apostrophieren will.

Als in mancher Hinsicht sehr bedeutsames Werk, das »aus einer tiefen und zentralen Schau des Mariengeheimnisses heraus konzipiert« ist, stellt auch der Kommentar von Hans-Urs von Balthasar die Enzyklika vor unter Akzentuierung des »genialen Griffs«, den das Lehrschreiben mit der Erhebung des Glaubens Marias ins Zentrum der Betrachtung vornimmt. Das ist aber nicht im Sinne der heute gängigen moralisch-aufklärerischen Beispielhaftigkeit Marias verstanden (im Sinne des minimalisierenden Endeffektes eines »Wie-Maria-glauben«), sondern im Sinne aus echten seinshaften und »Voraus« Mariens zum Glauben des einzelnen wie der Kirche. Der Kommentar steht deshalb nicht aus, der Enzyklika eine das Konzil übertreffende Konkretisierung und Verleblichung der Mutterschaft Marias bezüglich der Glaubenden und der Kirche zuzuerkennen. Diese gesteigerte ekklesiologische Bedeutung kann nicht ohne Auswirkungen auf das ökumenische Anliegen bleiben, die der Autor vor allem im Verhältnis zu den Ostkirchen, aber auch zu Luther hervorhebt.



Es kann kein Zweifel sein, daß diese qualifizierten Kommentierungen zur Verbreitung, aber auch zur Vertiefung der Gedanken der Enzyklika einen nicht zu unterschätzenden Beitrag leisten, der den Ertrag des in deutschen Landen maßvoll begangenen marianischen Jahres erhöhen kann.

*Leo Scheffczyk, München*

*Kehl, Medard, Eschatologie. Echter Verlag Würzburg 1986, 370 S.*

In einer Einleitung stellt V. den Begriff der Eschatologie, die Methode und die erkenntnisleitenden Interessen seines Entwurfes vor. Von der vorgestellten Methode her gliedert sich das Werk in vier Teile. Im ersten Teil, die Wahrnehmung: »Analyse exemplarischer Gegenwartszeugnisse der christlichen Hoffnung und ihres Umfeldes« (39–88) wird von verschiedenen Texten her der Horizont dargelegt, innerhalb dessen der Verfasser die christliche Hoffnung auf das Endgültige sieht. Im zweiten Teil, »Die Vergewisserung: Untersuchungen zum geschichtlichen Grund christlicher Hoffnung« (91–212) wird das biblische Zeugnis und das Zeugnis der Dogmengeschichte zur christlichen Hoffnung vorgestellt. Leitend ist dabei durchaus das systematische Interesse. In diesem Zusammenhang werden dann auch verschiedene Formen der Erwartung, wie Naherwartung, Apokalyptik und Chiliasmus behandelt. Einzelne Themenkreise der Erwartung des Heiles, wie Reich Gottes, Auferstehung mit Christus werden sehr in eine geschichtliche Abfolge gebracht. Der dritte Teil bringt dann unter dem Titel »Die Vergegenwärtigung: Systematische Begründung einer heute verantwortbaren christlichen Hoffnung«. Die systematische Darstellung der Themen der Eschatologie (215–298). In einem ersten Schritt blickt der Verfasser auf die Universalität des Heiles. Er stellt die Kirche vor als Trägerin und Zeugin der Hoffnung. In ihrer Communiogestalt ist sie das soziale Subjekt des Reiches Gottes und dient in ihren Handlungen der Vergegenwärtigung des Reiches Gottes. Die Eucharistie ist als universale Tischgemeinschaft des Reiches Gottes innergeschichtliche Vergegenwärtigung und sakramentale Vorfeier. »Die allumfassende Solidarität der Liebe Gottes wird real vergegenwärtigt, ja 'kommuniziert' im Symbol jenes Glaubens, der sich diese Liebe Gottes ausdrücklich schenken läßt« (228). Im übrigen werden die üblichen Themen einer allgemeinen Eschatologie kurz behandelt. In einem zweiten Schritt wird der Blick auf den einzelnen im Vollendungsgeschehen des Reiches Gottes geworfen. Hier werden Themen um

Tod, Unsterblichkeit der Seele, Auferstehung des Fleisches, Auferstehung im Tod, Gericht, Läuterung, Himmel und das theologische Problem der Hölle behandelt. Die Vollendung sieht der Verfasser vor allem in der Identitätsfindung des Glaubenden in Christus und in der endgültigen Teilhabe an der Liebe Gottes.

In ihr wird der Mensch »erst voll der 'Wahrheit' seines Lebens inne«. In einem letzten Teil »Die Bewährung: Christliche Hoffnung im Gespräch mit außerchristlichen Geschichtsentwürfen« sucht der Verfasser das Gespräch mit den Philosophen Kant, Hegel, Marx, Benjamin, Bloch und Nietzsche.

Kehl legt hier einen eigenständigen Entwurf der Eschatologie vor. Vorhandene Ansätze und Vorgaben hat er zum Teil kritisch weitergeführt. So deutet er die These von der Auferstehung im Tod in seiner Sicht der Vollendung. Den Tod sieht er als »die endgültige, das ganze Leben einsammelnde Phase der Identitätsfindung des Menschen«. »Der Christus auch im Sterben nachfolgt,« findet »hier seine endgültige, umfassende Identifikation mit Christus« (281). In den Fragen um Hölle und ewige Verwerfung folgt er den Ansätzen von Hans Urs von Balthasar, die allerdings etwas vereinfacht, ohne den tiefen theologischen Hintergrund, vorgestellt werden.

Das Vollendungsgeschehen ist fast ausschließlich auf Christus bezogen. Daß der Mensch seine Identität findet in der Aufnahme in die Gemeinschaft des Gottes, der Vater, Sohn und Geist ist, kommt nicht in den Blick. Gerade von einer trinitarischen Sicht her, wie sie von Paulus bezeugt ist, könnten Vollendungsgeschehen und Leben des Glaubenden aus der Kraft des Geistes durch Christus hin zum Vater enger verknüpft gesehen werden. In diesem Bereich ist der Verfasser den Gedanken Hans Urs von Balthasars nicht gefolgt. Von solcher Sicht her ließen sich universale Hoffnung, Gemeinschaft der Heiligen und Heil des einzelnen in der Geschichte und in der Endgültigkeit eher zusammensehen.

*Philipp Schäfer, Passau*

*Bernardo Monsegú CP, La Iglesia que Cristo quiso, Misterio sacramental de comunión jerárquica, Madrid 1986.*

Das Werk des bekannten spanischen Passionisten Bernardo Monsegú empfiehlt sich durch ein Vorwort des Kardinalerzbischofs von Toledo Marcelo González Martín, der von einem großartigen und kostbaren Buch spricht. Es ist die Frucht tiefer Meditation und eingehender Studien. Im